



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Anders, Fritz (Allihn, Max): Doktor Duttmüller und sein Freund : eine
Geschichte aus der Gegenwart : sechzehntes Kapitel : wie sich zeigt, daß
Kopf und Herz zweierlei Dinge sind

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

zu faheln, wo der Erfolg, die Leistung, das Schauspiel für das Auge so genußreich sind? Gewisse Zeremonien müßten ja auf dem Flecke abgeschafft werden, wenn es den dabei beteiligten an dekorativer Geschwollenheit zu gebrechen anfinge. Was wäre eine Krönung, eine Festpolonaise, eine feierliche Paroleausgabe, eine Zurückbringung der Fahnen und Standarten, ein Einzug des Rektors, der Dekane und der Professoren, wenn dabei der Kern der Koryphäen aufhörte, dekorativ geschwollen zu sein? Wir haben Männer bei solchen Gelegenheiten agieren sehen, die leider nicht an das, was vor sich ging, „glaubten,“ denen in der That auch die ganze Sache und die gesamte Mitwelt knapp bis an die Ellbogen ging: eine Augenweide war das demungeachtet nicht, und der dekorative Kreisdirektor, wenn er „mit Schimmeln“ gefahren gekommen war und, am obern Ende des grünen Tisches sitzend, uns alle beruhigte, indem er erklärte, er sei beruhigt, war für den coup d'oeil doch noch ein anderer Mann. Es wäre schade, wenn dekorative Geschwollenheit aus der Mode käme. Was dem Auge heutzutage bei festlichen Gelegenheiten geboten wird, ist ohnehin mager genug. Was soll aus der Welt denn noch werden, möchte man fragen, wenn keiner mehr schwellen will?

St.



Doktor Duttmüller und sein Freund

Eine Geschichte aus der Gegenwart von Fritz Anders (May Allihn)

Sechzehntes Kapitel

Wie sich zeigt, daß Kopf und Herz zweierlei Dinge sind



ir müssen noch einmal zum Kirchsberg und zum patriotischen Konzert zurückkehren, denn wir haben da eine Ecke außer acht gelassen, in der etwas nicht unwichtiges geschah, oder sich wenigstens vorbereitete. Wir haben schon erzählt, daß sich Lydia und Ellen an einem Tisch im Hintergrunde niedergelassen hatten, Ellen einfach und nett wie immer, Lydia hochelegant gekleidet. Sie waren nicht allein geblieben; einige Töchter von Holzweißiger Patrioten hatten auf freundliche Einladung der jungen Mädchen bei ihnen Platz genommen, aber es war nicht recht zur Annäherung zwischen beiden Parteien gekommen. Die „Ökonomentöchter“ unterhielten sich vom letzten Ökonomenballe in Braunsfels, und was sie da für Kleider angehabt hätten, und vom nächsten Ökonomenballe, und was sie da für Kleider anziehen würden. Sie sprachen sehr angelegentlich vom jungen Aibling in Siebendorf, und wieviel Morgen Land der einmal von seinem Vater erben werde, und was seine Tante für eine Frau sei, und wieviel ihr Gut wert sei; und vom jungen Transfeld in Rodesheim, und welchen Mädchen der schon den Hof gemacht habe, und wem er gegenwärtig den Hof mache; und daß Franz Ritter in Affeborn nächstens heiraten werde, und daß seine Braut einen ganz unvernünftigen Aufwand mache. Und dann steckten sie die Köpfe zusammen und machten Bemerkungen über die jungen anwesenden Herren in ihren chauffeestaubfarbenen Anzügen und mit ihren roten, frischwaschnen Gesichtern, die da herumstanden und, die Zigarre im Munde, den Himmel anstauten, als gebe es keine Mädchen, weder in der Welt überhaupt, noch im besondern auf dem Kirchsberg. Das war aber pure Berstellung.

So blieb auch für Ellen und Lydia nichts übrig, als gleichfalls die Köpfe zusammenzustechen und sich zu mokieren. Lydia war sehr übermütig, und Ellen bemühte sich gleichfalls, heiter zu sein, es kam aber nicht recht natürlich heraus,

und es war so, wie wenn jemand aus dem Dache eine bunte Fahne heraussteckt, aber drinnen im Hause sieht es trübselig aus.

Sieh mal unsern Doktor Olbrich, sagte Lydia. Nicht wahr, ein netter Mensch mit seinen kurzen Höschen und gelben langen Schuhen.

Er ist aber doch ein gescheiter Mensch, erwiderte Ellen.

Ja furchtbar gescheit, aber schrecklich dumm. Den Kneifer setzt er nur auf, um interessanter auszusehen. Was hältst du denn von dem jungen Forstleuten?

Die grüne Farbe steht ihm ganz gut.

Finde ich auch, er ist mir nur gar zu grün. Denke mal, als er bei uns Besuch machte, erzählte er immer von seiner Mutter. Und rauchen kann er auch nicht. Findest du nicht, daß sich unsre Holzweißiger Herrenwelt heute besonders gut gewaschen hat? Dem jungen Langbein klebt ordentlich die Seife noch in den Haaren. Ruh! Sag mal, Ellen, wer ist denn der lächerliche, alte Kerl, der dort bei Frau Duttmüller sitzt.

Ellen mußte es nicht, mußte aber zugestehn, daß er wie ein heruntergekommener Generalsuperintendent aussehe. Jetzt hätte Wandrer dran kommen müssen, der gerade in der Schußlinie stand. Wandrer bewegte sich in einer Umgebung, in der jeder etwas besonders vorstellen wollte, frei und ungezwungen, war guten Humors, sprach mit Drillhose und setzte ihm etwas auseinander, worüber jener mit Händen und Füßen zappelte, klopfte ihm auf die Schulter und lachte. Worauf Drillhose zu seinem Korps eilte und einen von den Leuten — figürlich gesprochen — bei den Ohren nahm. Dies wäre eine günstige Gelegenheit gewesen, auch Wandrer zu rupfen, aber es geschah nicht. Er war durch stillschweigendes Übereinkommen beider „tabu.“ Und als Ellen Lydia ansah, bemerkte sie, daß ihre Augen an Wandrer hingen, und als bald darauf Lydia Ellen ansah, bemerkte sie daselbe, und als sie sich darauf beide ansahen, lachten sie alle beide.

Lydia, sagte Ellen, Felix Wandrer wäre ein Mann für dich. Warum heiratest du ihn eigentlich nicht?

Aber Ellen!

Ich habe es ihm schon neulich gesagt, er sollte dich nehmen.

Aber Ellen! Lydia war ganz entsetzt. Du wirst doch nicht!

In allem Ernste. Wandrer ist ein netter, hübscher, gebildeter Mann. Was willst du mehr? Er paßt in euer Geschäft. Eigentlich, fügte sie leiser hinzu, paßt er nicht hinein.

Du meinst, sagte Lydia, er ist zu gut für uns. Sprich es nur aus, ich habe es schon selbst gedacht.

Zu gut will ich nicht sagen, aber anders als ihr. Nicht so — so kleinkarriert wie ihr, sondern mehr einfarbig. Er müßte irgendwo Konsul sein oder so etwas, wobei es nicht auf die Schreibehand, sondern auf den Menschen ankommt. Es kann ja aber nicht jeder in der Welt den Platz einnehmen, für den er eigentlich bestimmt ist.

So nimm du ihn doch. Mich will er sowieso nicht.

Ich? ein armes Mädchen wie ich? Sieh, Lydia, das ist das Böse in der Welt, daß alles aufs Geld hinausläuft. Alles hat seinen Preis, Jugend, Schönheit, Verstand, alles hat seinen Preis, aber den größten Preis hat das Geld selber. Ein Künstler und ein Gelehrter braucht kein Geld, aber was seid ihr Kaufleute, und was sind wir Edelleute ohne Geld? Ich habe mein Verhältnis mit Felix Wandrer schon geregelt. Er ist Dunkel Felix, und ich bin Tante Ellen. Und dabei bleibt es.

Ellen, sagte Lydia, sei doch nicht so altklug. Du redest ja wie ein alter Tapergreis. Das steht dir nicht. Du bist jung, sei froh und genieße dein Leben.

Genießt sich was, wie Klapphorn sagt, erwiderte Ellen.

Da kommt ja York, rief Lydia sichtbar freudig überrascht. Ich wußte ja gar nicht, daß er da sei.

Ich heute früh auch nicht.

Was will er denn hier?

Was wird er wollen? Das kann man sich leicht denken. Sieh nur, wie leutselig er ist. Jetzt redet er mit Frize Poplitz, nun grüßt er den Schulzen, und nun spricht er mit Wandrer.

Aber der Zivilanzug steht ihm gar nicht.

Hm! ja. Und Wandrer steht er sehr gut.

Das ist, weil wir es anders gewöhnt sind.

Vielleicht, Lydia. Vielleicht ist es aber auch wie mit meinem Hampelmann. Wenn ich dem sein Kostüm abziehe, dann bleiben Sägespäne übrig. Denn bei ihm ist Kostüm und Haut dasselbe.

Sägespäne? Ich verstehe dich nicht.

Es kommt nämlich darauf an, wo bei einem Menschen das Kostüm aufhört und die Haut anfängt. Bei manchem sitzt die Haut tief drin, und bei den Herren vom Re—ment sitzt sie manchmal ganz draußen, das heißt im bunten Rock. Ich möchte so einen Hampelmann nicht haben. Das gilt übrigens auch von uns Frauen, nur gehn wir niemals „in Zivil“ aus.

York und Wandrer kamen herauf. York machte sich sogleich an Lydia heran, küßte ihr die Hand und war ungeheuer liebenswürdig. Lydia strahlte. Ellen verwunderte sich. Dann sah sie befremdet auf York. Sie schien begriffen zu haben, um was es sich handle, und machte ein sorgenvolles Gesicht.

Ich wünschte, gnädiges Fräulein, sagte Wandrer, der grüßend herangetreten war, es wäre etwas angenehmeres, worüber Sie nachdenken.

Ich auch, erwiderte Ellen seufzend.

Kann ich Ihnen nicht helfen, Fräulein Ellen? Sie wissen, daß ich mit Riesen und Drachen kämpfen würde, wenn Sie es befehlen.

Sie könnten es wohl, sagte Ellen und schaute auf York und Lydia, die lebhaft miteinander beschäftigt waren. York küßte Lydia schon wieder die Hand, und Lydia schlug nach ihm mit dem Fächer. Es war unverkennbar, daß sich hier etwas anspann oder weiterspann. Ellen wollte dazwischen treten, aber sie wußte nicht, wie sie es anfangen sollte. Alles Kopfschütteln und alle: „Aber York!“ halfen nicht. Der vorsichtige York, der sich schon früher gern mit Lydia geneckt hatte, hatte alle Vorsicht beiseite gelegt und segelte munter drauf los. Und Lydia segelte munter mit. Jetzt hatte er Lydia den Fächer entwandt und entfloß mit ihm, und Lydia folgte, und so verschwanden sie beide.

York! York! rief Ellen ihm nach. York hörte nicht, und Ellen rang die Hände.

Ach, Herr Wandrer, sagte sie, ich habe eine schreckliche Angst.

Darf ich es nicht wissen, worüber Sie sich ängstigen? Aber Sie brauchen mir es gar nicht zu sagen, erwiderte Wandrer. Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen, und Sie sollen bloß Ja oder Nein dazu sagen. Also: Sie fürchten, daß es zwischen York und Fräulein Lydia zu einer Verlobung kommen könnte.

Ja.

Sie fürchten . . . Wie soll ich mich ausdrücken, daß Ihr Herr Bruder mehr gezwungen als aus wahrer Neigung zu Fräulein Lydia von Liebe reden werde.

Ja, Herr Wandrer.

Sie fürchten, daß Ihre Freundin durch Ihren Herrn Bruder unglücklich werden könnte. Sie wollen aber auch nicht Ihrem Bruder entgegentreten, da für ihn von dieser Partie vielleicht viel abhängt.

Ja ja.

Und da erleben Sie nun, Sie armes gnädiges Fräulein, in Ihren jungen Jahren den schönsten tragischen Konflikt — hier der Bruder, und da die Freundin — und wissen nicht, wie Sie den Knoten lösen sollen.

Ach, Herr Wandrer, sagte Ellen mit Thränen in den Augen, thun Sie mir den Gefallen und heiraten Sie Lydia.

Warum denn mit Thränen in den Augen? Warum empfand sie denn, als sie das sagte, einen so merkwürdigen Schmerz, und warum war es ihr denn, als wenn sie dabei etwas von sich selbst weggäbe? Aber sie war ein kleines tapfres Mädchen, sie wollte nicht an sich denken, und so wiederholte sie: Nehmen Sie sie, Herr Wandrer. Lydia ist ein gutes Mädchen, und Sie werden sie gewiß glücklich machen.

Richtig, sagte Wandrer, und dann kann sie York nicht kriegen. Die Rechnung würde stimmen. Aber, Fräulein Ellen, sind denn das Rechengeschichten? Es giebt am Ende noch altmodische Leute, die sich einbilden, so etwas zu haben, was man Herz nennt, die sogar auf ihr Herz hören, ob es redet, und die es für eine Sünde halten würden, zu einem Mädchen von Liebe zu reden, wo das Herz nicht mitspricht. Es giebt altmodische Leute, die sich einbilden, es könne auch einmal vorkommen, daß sich zwei Menschen aus wirklicher Liebe heiraten. Jawohl, Fräulein Lydia ist ein gutes Mädchen, ein wenig oberflächlich, aber ein gutes Mädchen, und ich weiß, daß ihr Vater es nicht ungern sehen würde, wenn wir zwei ein Paar würden. Und viele an meiner Stelle würden unbedenklich zugreifen. Aber wenn ich's thäte, sagen Sie mir, was wäre da zwischen Ihrem Herrn Bruder und mir für ein Unterschied? Seien Sie mir nicht böse, ich will über Ihren Herrn Bruder nicht urteilen. Aber hier, darüber sind wir ja einig, thut er wirklich unrecht, wenn er auch thut, was alle seine Kameraden ebenso machen. Und . . . Fräulein Ellen . . . ich möchte mir auch nicht gern einen Korb holen.

Ihnen giebt sie keinen.

Ich weiß doch nicht. Gestern vielleicht nicht, aber heute steht die Fahne anders. Sehen Sie, da hinten gehn sie. Meinen Sie, daß die sich von Schiller und Goethe unterhalten? Und es giebt Damen, für die ist das bunte Tuch, was für die Magnetnadel der Nordpol ist.

Lieber Gott, was soll denn aber werden?

Man muß es gehn lassen. Kein Mensch hat es in der Hand, eine solche Sache so oder so zu lenken. Hier kann auch keiner für den andern denken oder entscheiden. Solche Dinge muß jeder mit sich selber ausmachen. Sie sind so fein und verletzlich, daß man Schaden anrichtet, wenn man auch mit wohlmeinender Hand eingreift.

Was Sie sagen, Herr Wandrer, ist sehr schön, aber — denken Sie nicht schlimm von mir, daß ich mit Ihnen über meinen Bruder rede, ich habe ja niemand, mit dem ich sprechen könnte. York spielt. York ist ein verlornen Mensch. Er wird Lydia in sein Verderben ziehn.

Wandrer war sehr ernst geworden. Das ist freilich schlimm, sehr schlimm, sagte er. Still, da kommt der Direktor.

Der Direktor sah sich suchend um. — Wo ist Lydia? fragte er nicht ohne Schärfe.

Dort geht sie mit York, erwiderte Ellen.

Es wäre mir lieber, sagte der Direktor, Lydia wendete ihre Freundschaft Ihnen als Ihrem Herrn Bruder zu.

Ich will sie holen.

Wandrer blieb allein zurück. Da hatte er ja merkwürdige Dinge erlebt. Das merkwürdigste aber war gewesen, daß er sich über Herzensangelegenheiten mit einem jungen Mädchen unterhalten hatte, die er noch vor wenig Monaten als Bäckfisch höherer Ordnung behandelt hatte. Wandrer war in Herzensangelegenheiten einigermassen spröde und auch seiner Mutter gegenüber durchaus nicht redselig. Hier hatte sich von selbst der vertrauliche Ton gefunden. Das, was den Menschen den Mund verschließt, sind die selbstsüchtigen Gedanken, die man entweder selbst hat oder bei andern voraussetzt. Die fehlten hier gänzlich. Wandrer und Ellen waren sich über ihre Lage vollkommen klar, er ein geborner Onkel und sie eine geborne Tante. Warum aber sollen Onkel und Tante nicht gegeneinander

offen sein? Aber eine merkwürdige Sache war es doch. Nicht jeder Tante gegenüber würde er so gesprochen haben wie zu Tante Ellen.

Die gnädige Frau, die sich an dem Tage, an dem York angekommen war, in höchster Aufregung befunden hatte, verfiel in ihr allgemeines Leiden. Doktor Duttmüller hatte schwere Stunden, und Klapphorn mußte jeden Tag zweimal nach Rodessheim in die Apotheke. Nach einigen Tagen ließ sie sich wieder sehen, schwarz gekleidet, schmerzlich bewegt, aber gefaßt und bereit, auch dem grausamsten Schicksal mit Fassung entgegenzutreten. Ihren Egon, über den sie sonst mit einer eleganten Bewegung ihrer Lorgnette zu verfügen pflegte, vermied sie. Sie ging ihm aus dem Wege wie einem Menschen, von dem man eine unerhörte Enttäuschung erlebt hat. Sie hatte auch gräßliches erlebt. Nicht allein, daß Egon ihren Gründen, ihren so überzeugenden Darlegungen einen hartnäckigen Widerstand entgegengesetzt hatte, er hatte auch gesagt: Konstanze, wir sind jetzt fertig mit dem Fronhose. Wenn wir so weiter wirtschaften, können wir erleben, daß uns die Juden Haus und Hof verkaufen, und wir mit dem Bettelsack durch die Welt ziehen müssen. Pfui, welcher Gedanke, welcher gemeine Ausdruck. Wie kann eine Nienhagen, noch dazu eine geborne Marschall, mit dem Begriffe des Bettelsacks zusammengedacht werden? Und wie kann man die Empfindungsroheit haben, solche Gedanken auszusprechen? Wenn nun auch die gnädige Frau das Verhalten ihres Egon durchaus mißbilligte, so hatte sie doch einige Angst bekommen, und sie ging ihrem Egon und dessen berber Ausdrucksweise vorsichtig aus dem Wege.

Aber York! Gerechter Himmel, was sollte aus York werden? York war verloren, alle die glänzenden Hoffnungen, die sich an seine Zukunft knüpften, waren hin. Und niemand nahm sich seiner an. Niemand!

In den Augenblicken höchster Gefahr zeigt sich der Heldennut des Weibes, der Mutter, der Edelbame. Die gnädige Frau war gewillt, da alle ihn verließen, für York einzutreten und für ihn zu arbeiten. Sie ergriff ihre Lorgnette und that es. Sie arbeitete. Nicht mit den Händen, das war ja die Aufgabe der untergeordneten Organe, sondern mit dem Geiste. Dirigieren, durchdenken, eine Frage durchdringen, das war das Element der gnädigen Frau. Die gnädige Frau begab sich in ihr Element. Sie that in ihrem Zimmer unzählige Gänge in verzwickter Reihenfolge. Es kann nicht Mißbilligung hervorrufen, wenn hinter dieser Arbeit alle andern zurücktreten, wenn Rosa vergeblich auf Anweisung warten mußte, was gekocht werden sollte, wenn die Aufgabe, Obst einzumachen, an Wichtigkeit verlor, und wenn die schon um acht Tage verschobne Wäsche nochmals um acht Tage verschoben wurde, wobei die Eberten und die Lägeln anderweitig beschäftigt werden mußten. Als die gnädige Frau nach mehreren Tagen strenger Gedankenarbeit zu einem Resultate gekommen war, versammelte sie ihr Haus. Egon wurde von Klapphorn hereingeführt und in einen Lehnstuhl gepflanzt. Die Meerschampfeife wurde ihm verstattet, aber Ellen mußte ihre Stickerie aus der Hand legen, und die gnädige Frau setzte sich an den runden Tisch in der Haltung eines Ministerpräsidenten, der sich anschickt, vor seinem Kabinett sein Regierungsprogramm zu entwickeln.

Meine Herren, sagte sie — nein, so sagte sie nicht, es lag aber etwas ähnliches wie diese Anrede in dem Blicke, mit dem sie die Versammlung überschaute, und in dem kurzen trocknen Räuspern, mit dem sie begann: Ich habe mit dir, Egon, und mit Ellen zwei Punkte von großer Wichtigkeit zu besprechen. Und ich bitte euch, die Sache mit rechtem Ernst zu betrachten und sie nicht etwa beiseite zu schieben. Es muß durchaus etwas geschehn. Der Herzog von Argyll, ein schöner Mann, hatte die Gnade, mich seines Wohlwollens zu würdigen; er pflegte zu sagen (ja was pflegte er zu sagen?) — die Notwendigkeit ist der Vater (oder war es die Mutter) der That. Ja so war es, the necessity is the mother of the work, oder —

Oder, wie Klapphorn sagt, fügte Ellen halblaut hinzu: Wat sinn mut, dat mut find.

Die gnädige Frau warf einen mißbilligenden Blick auf Ellen und fuhr fort: Kommen wir also zur Sache. York — hier bezeichnete sie mit der Vorknette einen Punkt auf der Tischdecke, der offenbar York vorstellen sollte —, York ist in Bedrängnis. — Hiermit bezeichnete sie einen zweiten Punkt, der die Bedrängnis bedeutete. Bis dahin war alles in unanfechtbarer Richtigkeit, und keiner der beiden Hörer unternahm es, gegen die Richtigkeit des ausgesprochenen Axioms Einspruch zu erheben. — Diese Bedrängnis muß um jeden Preis beseitigt werden. Die Vorknette beseitigte die imaginäre Bedrängnis mit einer nachdrücklichen Bewegung. Es fragt sich nun, wie und mit welchen Mitteln? Mein schönes Gut Sandhasenhäuser ist leider verkauft worden. Ich habe es stets gemißbilligt, und du siehst nun, Egon, welche Folgen das hat. Du erklärst am Ende deiner Ressourcen zu sein. Was bleibt übrig? York — muß — heiraten. — Sie sah sich mit dem Ausdruck überlegenen Triumphes um wie einer, dem ein rettender Gedanke eingefallen ist, auf den sonst niemand in der Welt gekommen sein würde. — York — muß — heiraten. Als ich bei Tante Maud in Stroopshire=Castle war, war da ein junger Mann aus besser Familie, ein Baron Woodstock. Dieser junge Mensch hatte bei den Rennen viel Geld verloren und stand vor dem Ruin. Er heiratete ein reiches Mädchen und war gerettet. Und er war nicht einmal Offizier.

Und so meinst du, sagte Egon, soll es York auch machen?

So meine ich.

Schön, aber wen?

Wie du fragst! erwiderte die gnädige Frau, als ob ein junger Mann von der Stellung und Persönlichkeit Yorks nicht hundert für eine haben könnte!

Nimm mirs nicht übel, erwiderte Egon, aber mir wäre eine wirkliche Braut lieber als hundert mögliche.

Egon, du thust wieder das zweite vorm ersten. Erst muß York zu der Überzeugung gebracht werden, daß er nur diesen einen Rettungsweg hat, nämlich heiraten.

Mama, sagte Ellen, mir scheint, diese Überzeugung hat York schon.

So? fragte Egon, wie heißt denn die Glückliche?

Große Spannung.

Lydia.

Ly—di—a? Welche Lydia, fragte die gnädige Frau.

Nun, Lydia Wenzel.

Der gnädigen Frau blieb thatsächlich der Mund offen stehn.

Als sie wieder zu Atem gekommen war und den Mund geschlossen hatte, lächelte sie überlegen und mitleidig und sagte: Du irrst, Ellen. Ich kann dir bestimmt sagen, daß du irrst. York — Lydia? Gar nicht dran zu denken!

Warum nicht, Mama? Übrigens wäre mir Lydia tausendmal lieber als gewisse Bankierstöchter in Berlin, wie sie die Herren Offiziere zu heiraten pflegen. Es fragt sich nur, ob York für — — Sag mal, Mama, warum war eigentlich Alice für Duttmüller gut genug?

Das war eine kluge Frage. Eine geschickte Rednerin versteht es, eine solche Frage zu parieren, indem sie sie umkehrt. So verfuhr auch die gnädige Frau. Frage nicht, Ellen, erwiderte sie, warum Alice für Duttmüller gut genug war, sondern warum Duttmüller für Alice gut genug war. Ich will es dir sagen. Weil er ein unterrichteter Mann ist, weil er eine große Zukunft vor sich hat, weil Alice ihr thörichtes Herz an ihn gehängt hat, weil sie ihn ihrer Liebe gewürdigt hat. Das vermag auch einen Duttmüller zu adeln. Aber York, der elegante, vornehme York, dem eine riesige Karriere offen steht, der berufen ist, nächstens in den Generalstab versetzt zu werden, der die Aufgabe hat, in den höchsten Kreisen zu verkehren, York und Lydia — Lydia Wenzel! nicht daran zu denken!

Mir solls recht sein, erwiderte Ellen, wenn er Lydia ihren Frieden läßt.

Also dies ist erlebigt, fuhr die gnädige Frau fort, York heiratet. Nun der

zweite Punkt. Widersprich mir nicht, Egon, es — ist — durch—aus — nötig, daß — wir — uns — einschränken. Es ist ja schwer, und wir haben uns bereits eingeschränkt nach Möglichkeit, aber die Pflicht, die Rücksicht auf das Wohl unsrer Kinder fordert die äußerste Entfagung. Ich habe daran gedacht, den Thee eine Nummer billiger zu nehmen. Wenn du nun auch das Rauchen lassen wolltest, Egon —

Dummes Zeug! rief Egon. Schicke deine Rosa zum Teufel, daran verdienst du mehr.

Willst du nicht auch sagen, erwiderte die gnädige Frau, daß ich die Eberten und die Lägeln auch wegschicken soll, und daß ich dann selbst an die Waschwanne treten möchte? Oder würdest du das thun, Ellen.

Ich? Warum nicht, wenn es sein müßte? Ich finde übrigens, Mama, Pa hat nicht Unrecht. Rosa und Marie und Klapphorn und die Eberten und die Lägeln ist ein bißchen viel für uns drei Leute.

Es sei, sagte die gnädige Frau, indem sie entfagungsvoll mit schmerzlichem Ausdruck die Augen schloß, ich werde Rosa entlassen. Darauf erhob sie sich majestätisch und machte mit der Vornette eine abschließende Bewegung, um anzudeuten, daß die Sitzung beendet sei.

Sage es ihr aber gleich, rief Ellen, sonst wird wieder nichts daraus.

Die gnädige Frau warf einen mißbilligenden Blick auf Ellen und verließ in würdiger Haltung das Zimmer. Es ist nicht zu verwundern, daß sie, indem sie mit ihren eignen Gedanken beschäftigt war, nicht bemerkte, wie es in der Küche aussah, als sie eintrat. Noch weniger konnte sie wissen, wie es in den Schränken und Kästen aussah, und daß in der Vorratskammer der Greuel der Verwüstung herrschte. Sie fand Rosa vorm Ofen stehend, ein großes Butterbrot auf der Faust, die Schnapsflasche im Hintergrunde. Die gnädige Frau machte eine gnädige Miene und sagte: Rosa, ich komme, Ihnen zu sagen, daß ich mit Ihnen zufrieden bin.

Rosa hätte über dieses Lob erröten müssen, wenn nicht das Rot auf Wangen und Nase schon zu hart geworden wäre, als daß es zartere Regungen hätte aufkommen lassen können. Sie schlug also nur züchtig die Augen auf ihren umfangreichen Busen nieder, erfaßte die Schürze zierlich an den Enden mit zwei Fingern, wie sie es im Theater gesehen hatte, knickte und sagte: O, gnädige Frau belieben, zu nachsichtig zu sein.

Aber, fuhr die gnädige Frau fort, wird es Ihnen bei uns nicht zu einsam?

Einsam? Hier? Wo die Sterne freundlich leuchten in dem milden Abend-schein? Nicht ein bißchen.

Wächten Sie nicht wieder in die Stadt zurückkehren?

Nicht um die Welt. Denn bei Ihnen, gnädige Frau, ist es nur göttlich.

Aber Rosa! sagte die gnädige Frau befriedigt, und doch etwas verlegen lächelnd.

Von Ihnen gehe ich nicht weg, fuhr Rosa fort, und wenn die höchsten Exzellenzen mich kniefällig bitten. Und wenn Sie, gnädige Frau, zu mir sagen: Rosa, hier ist die Thür — ich bleibe doch. — Folgte eine längere dramatisch bewegte Lobrede auf Holzweißig und das Nienhagensche Haus. Unter diesen Umständen war es ganz unmöglich, eine Kündigung auszusprechen. Die gnädige Frau verschob es also auf eine spätere Gelegenheit.

Wir haben aber allen Grund, uns zu fragen, warum Rosa so an Holzweißig und dem Nienhagenschen Hause hing. Wegen der Verpflegung? wegen des Weinkellers des Herrn? oder wegen gewisser netter Leute mittlern Alters, die zwar in ihren Arbeitskleidern nicht gerade elegant aussahen, aber unverbohlen die Absicht kundgethan hatten, unter Umständen, und wenn sie etwas passendes fänden, sich wieder zu verheiraten?

In den nun folgenden Wochen gab es für Happichs Dorchchen, die mit der

größten Ausdauer fortfuhr, die Tasche des Landbriefboten zu untersuchen, interessante Funde, nämlich Briefe aus Berlin an Lydia Wenzel in elegantesten Umschlägen, und rosenrote Billets an York von Nienhagen. Damit war klar und ortskundig, was vorging. Bald darauf erschien York. Diesemal nicht allein in Uniform, sondern auch mit dem Helmkoffer. Er war noch steifer und zugeknöpfter als sonst, ging seinem Herrn Vater aus dem Wege und ward ungeduldig, wenn ihm seine Frau Mutter längere Vorträge über die Notwendigkeit einer standesgemäßen Heirat hielt.

Am nächsten Tage fuhr York in Duttmüllers Wagen mit Helm und Schärpe hinaus nach Heinrichshall. Der Direktor war in seinem Bureau, ihm gegenüber am Kontorpult saß Wandrer. Als York gemeldet wurde, reichte Wenzel Wandrer die Visitenkarte über das Pult hinüber und fragte: Wissen Sie, Wandrer, was der will?

Ich kann mirs denken, erwiderte Wandrer.

Was soll ich ihm antworten? Der Direktor warf, wie er zu thun pflegte, aus dem Augenwinkel einen scharfen Blick auf Wandrer, ohne jedoch eine Miene zu verziehen.

Was Sie thun müssen, erwiderte Wandrer, ohne auch seinerseits irgend eine Bewegung zu verraten. Wenzel zuckte die Achseln, nahm einen Aktendeckel, worin Brieffschaften lagen, und begab sich hinauf in seine Empfangsräume.

Nachdem man sich begrüßt und niedergelassen, und nachdem York abgelegt, d. h. seinen Helm beiseite gestellt hatte, begann York, der die peinliche Schwierigkeit des Augenblicks lebhaft empfand, mit etwas stockender Stimme: Ich komme, Herr Direktor —

Ich weiß schon, weswegen Sie kommen, unterbrach ihn der Direktor.

Darf ich auf die Erfüllung meiner Bitte hoffen?

Sie wollen Lydia haben? Vor vier Wochen wollten Sie sie nicht haben, und jetzt werden Sie mir sogleich sagen, daß Sie ohne sie nicht leben können. Warum so eilig, Herr von Nienhagen?

York wurde rot und erwiderte: Eilig? Jeder Schritt wird langsam erwogen, und dann thut man ihn eilig. Das ist Soldatenart. Erst wägs, dann wags, wie Moltke sagt. Und dann kommt Ihnen doch offenbar meine Werbung nicht unerwartet.

Nein. Lydia ist eine gute Tochter, sie empfängt gewisse Briefe nicht hinter dem Rücken ihres Vaters.

Und wir kennen uns doch schon so lange, Herr Direktor.

Ich habe aber doch vorgezogen, mich nach Ihnen zu erkundigen, sagte der Direktor und griff nach seinen Brieffschaften. Ich erfahre, daß Sie im Hotel Karlsbafen verkehren. Es ist ein offnes Geheimnis, daß man dort spielt, sehr hoch spielt, unvernünftig hoch spielt, daß dort in einer einzigen Nacht ganze Vermögen umgesetzt werden. Man weiß, daß dort gewisse dunkle Ehrenmänner aus- und eingehn, die vom Spiel leben. Man weiß, Herr von Nienhagen — wo ich das her weiß, ist meine Sache, aber ich weiß es aus ganz sicherer Quelle —, daß Sie diesen Ehrenmännern zehntausend Mark schulden. Das ist ein bißchen viel für einen, der nichts hinter sich hat.

York war blaß geworden und suchte vergeblich nach einer Antwort.

Ich habe ferner erfahren, daß Ihr Oberst Ihnen aufgegeben hat, sich binnen vier Wochen zu arrangieren, sonst erhalten Sie den blauen Brief. Diese vier Wochen werden morgen verstrichen sein. So, nun wiederholen Sie Ihren Antrag.

Herr Direktor, sagte York, ich gebe zu, daß ich derangiert bin. Aber das zu ordnen würde doch für Sie eine Kleinigkeit sein. Und ich würde doch Ihrem Fräulein Tochter eine glänzende Stellung verschaffen können, und ich würde mich bemühen —

Sagen Sie mal, Herr von Nienhagen, haben Sie sich schon je in Ihrem Grenzboten II 1902

Leben bemüht, ich meine, wirkliche Mühe gegeben? Wissen Sie, was es heißt, sich durchs Leben durchzuschlagen? Wie schwer es ist, in die Höhe zu kommen? Welche Mühe es macht, die ersten zehntausend Mark zu verdienen? Ich will mich nicht vor Ihnen als Tugendspiegel hinstellen. Man thut manches, was Geschäftsgebrauch ist, was aber vor einem strengen Sittenkodex nicht besteht. Glauben Sie mir, man fühlt es. Aber man nimmt es aufs Gewissen — nicht für sich, sondern um der Kinder willen. Wenn ich nachts nicht schlafen kann, und die Gedanken Karussell reiten, dann wache ich für meine Lydia und meinen Fritz, für solche Leute wie Sie — nicht. Wenn Wandrer käme und spräche, ich will Ihre Lydia haben, ich gäbe Sie ihm unbesehen. Und wenn es Olbrich wäre oder irgend ein anderer, von dem ich annehmen könnte, daß er meiner Lydia gegenüber seine Schuldigkeit thun würde — warum nicht? Aber einem leichtlebigen, leichtsinnigen Offizier, der es für nobel hält, das Geld, das ihm nicht gehört, zum Fenster hinauszuerwerfen — nein, Herr von Nienhagen, das können Sie von einem Vater nicht verlangen.

Fragen Sie denn als Vater nicht auch nach dem Herzen Ihrer Tochter?

Fragen Sie denn danach? Sie fragen doch nur danach, wie Sie aus der Not kommen. Und dazu ist Ihnen Lydia gut genug.

Ich gebe es zu, daß ich leichtfertig gehandelt habe. Aber meine Liebe zu Lydia wird es vermögen, daß ich ein anderer Mensch werde und ein andres Leben anfangen.

Ich will Ihnen mal was sagen, Herr von Nienhagen, sagte der Direktor, mit dem Herzen wird leicht großer Mißbrauch getrieben. So ein armes Mädchen wird leicht betört. Ein paar feurige Redensarten, die bei Ihresgleichen kleine Münze sind, und ein bunter Krug — da sind sie bald gefangen. Und dann nennt man es Liebe. Meine Meinung ist, von Liebe reden, die man gar nicht hat, und versprechen, was man gar nicht halten kann oder will, das ist nicht ehrenhaft.

York fuhr auf. Herr Direktor, rief er, Sie wollen hoffentlich meine Ehrenhaftigkeit nicht in Frage stellen.

Bewahre, entgegnete der Direktor im ruhigsten Gleichmut. Ich wollte nur sagen, daß es verschiedene Sorten von Ehrenhaftigkeit giebt. Nach der einen macht man Ehrensulden, das heißt, man verpfändet seine Ehre dafür, etwas zu zahlen, was man nicht zahlen kann, und schießt sich, wenn die Sache schief geht, eine Kugel vor den Kopf. Und nach der andern verspricht man nur, was man halten kann und will. Zu der zweiten Sorte Ehrenhaftigkeit habe ich Vertrauen, zu der ersten nicht.

York erhob sich. Er nahm einen sehr gemessenen Ton an und sagte: Es scheint, daß ich schon zu lange Belehrungen von Ihnen angehört habe. Ich sehe keinen Grund, sie anzunehmen. Adieu.

Adieu.

Damit war alles aus. Am Nachmittag wanderte noch ein Brief an Lydia nach Heinrichshall, aber er kam uneröffnet zurück. Als nach der Heimkehr Yorks mit keinem Worte von dem Erfolg seines Besuchs die Rede war, fiel Ellen ein Stein vom Herzen. Aber sogleich fiel ein größerer Stein zurück. Was sollte York nun anfangen? Jetzt war sein letzter Rettungsanker gebrochen. Nun war er verloren. Und wer war daran schuld? Sie selbst. Sie hatte mit Wandrer gesprochen, und Wandrer hatte Wenzel gewarnt, und Wenzel konnte seine Tochter unmöglich einem vorm Verderben stehenden Spieler geben. Nun war zwar Lydia gerettet, aber York verloren — durch ihre Schuld. Niemand konnte wissen, zu welcher Verzweiflungsthat sich York hinreißen lassen würde. Und Ellen hatte niemand, mit dem sie reden konnte. Denn sie durfte dem armen Pa das Herz nicht noch schwerer machen, als es an sich schon war, und Mama — lieber Gott, Mama! Was konnte ihr deren Weisheit helfen?

Am Abend zögerte sie, sich zur Ruhe zu legen; sie blieb lange, lange mit ihren traurigen Gedanken allein. Es war längst Mitternacht vorüber, als sie ans offene Fenster trat. Ein Lichtschein fiel aus der Nebenstube, die York bewohnte, auf die Krone des alten Kastanienbaums, der gegenüber stand. Und dieser Lichtschein erlosch nicht, bis der bleiche Tag heraufkam. Ellen glaubte Schritte zu hören, die die ganze Nacht ruhelos hin und her gingen. Als sie am nächsten Morgen aus schwerem und unerquicklichem Schlaf erwachte, fuhr sie eilig in ihre Kleider und machte sich auf, nach York zu sehen. Sie fand die Thür offen und das Zimmer leer. Das Bett stand unberührt da, auf dem Tisch stand ein halbgeleertes Kästchen mit Patronen, der Revolver, der sonst unter einer Waffentrophäe an der Wand hing, fehlte. Ellen hätte vor Schmerz aufschreien mögen; aber sie bezwang sich, ergriff ihren Hut und eilte hinab und hinaus.

Unten stand Klapphorn. Klapphorn, rief sie, wo ist York? Klapphorn nahm die vorschrittsmäßige Haltung an und sagte: Der junge gnädige Herr sind soeben den Weg nach dem Kirchberg hinaufgegangen, indem daß sie sagten, daß sie Kopfschmerzen hätten. Auch sahen sie aus, mit Verlaub zu sagen, wie Käsequark. Ellen wartete das Ende des Berichts nicht ab, sondern eilte weiter, ohne zu bemerken, daß sie ihren Hut nicht aufgesetzt hatte.

Es war Sonntag, früher Morgen vor Sonnenaufgang. Ein leichter Nebel lag draußen auf der Ebene, der Wald aber stand über dem Nebel dunkel und klar sichtbar. Auf allen Gräsern lagen Tautropfen, die glitzerten im Lichte des Morgenrotes. Die ganze Welt sah aus wie neugeschaffen, aber noch schlafend, noch wartend auf den Sonnenstrahl, der sie zum neuen Tage erwecken sollte. Der Himmel, der sich darüber breitete, war still, klar und kühl, wie ein gutes Gewissen, wie ein Mensch, der ausge schlafen hat, der keinen Rest von Sorge und Schuld aus dem vorigen Tage in den neuen Tag mitgebracht hat und sich froh ans Tagewerk macht. Unten vom Dorfe herauf klang der Ton der Glocken, die den Sonntag einläuteten. Und die Kirchen rings umher, die man vor dem Nebel nicht sehen konnte, gaben Antwort mit ihren Glocken: Jawohl, wir wissen es schon, daß Sonntag ist, und sind auch schon wach.

Und oben vorm Walde stand in dem frischen Morgentau ein junges Mädchen atemlos in ratloser Verzweiflung und rang die Hände. Von dem Orte aus, wo sie stand, führten drei Wege in den Wald hinein, und sie wußte nicht, welchen Weg der eingeschlagen hatte, den sie suchte. In jedem Augenblicke konnte sie den verhängnisvollen Schuß hören, der allem, auch ihrem Seelenfrieden ein Ende machen mußte. Schlug sie den falschen Weg ein, so war dieses Ende unvermeidlich.

Da tauchte zwischen den Büschen ein wohlbekannter, heller Hut auf, und nun erschien auch sein wohlbekannter Träger. Es war Wandrer, der seinen Sonntag-Morgenspaziergang machte. Wandrer war ein hübscher Mensch, er war stattlich, hatte freundliche Augen und ein vertrauenerweckendes Gesicht und einen Schnurrbart, der ihm sehr gut stand. Aber mit einem Engel hatte er nicht die geringste Ähnlichkeit. Dennoch war es Ellen zu Mute, als begegnete sie dem Erzengel Gabriel. Sie eilte ihm entgegen. Herr Wandrer, rief sie atemlos, haben Sie York gesehen?

Jawohl, gnädiges Fräulein, erwiderte er, eben bin ich ihm begegnet.

Gott sei Dank, jauchzte sie auf und lief weiter. Wandrer blieb verwundert stehen, dann kehrte er um und folgte Ellen. Mit ein paar schnellen Schritten hatte er sie eingeholt. — Was ist geschehn, Fräulein Ellen? fragte er.

Noch nichts, rief Ellen, aber York hat — York will — ich kann es nicht sagen.

Es war nicht nötig, daß sie es sagte, Wandrer begriff die Lage vollkommen und sagte: Kommen Sie, das müssen wir um jeden Preis verhindern. — So eilten beide bis zu der Stelle, wo Wandrer York begegnet war. Da hielt

Wandrer den Schritt an und prüfte die Fußspuren im Grafe. Hundert Schritt weiter bog eine Spur, die nur daran zu erkennen war, daß der Tau vom Grafe abgestreift war, seitlich ab. Dieser Spur folgten sie, und sie fanden nicht weit davon York, der auf einem Steine saß und das Gesicht abgewandt hielt. Der Revolver lag neben ihm auf dem Stein. Wandrer hielt Ellen mit einer Bewegung seiner Hand zurück, ging mit leisen Schritten heran und bemächtigte sich des Revolvers. York fuhr mit dem Kopfe herum und rief halb geistesabwesend mit heiferer Stimme: Was wollen Sie hier? Was unterstehn Sie sich?

Ellen stürzte herbei, warf sich vor York auf die Kniee und rief: York! York! Um Gottes willen, was willst du thun? Denke an Papa und Mama!

Das habe ich gethan, erwiderte York, aber mir bleibt kein andrer Weg. Geh, laß mich allein.

Das würde Ihnen nicht viel helfen, Herr Leutnant, sagte Wandrer, denn damit würden Sie mich nicht los werden.

Herr, wie kommen Sie dazu? . . .

Ja, das sagen Sie mal. Ich hätte es vor fünf Minuten auch noch nicht gedacht, daß ich den Vorzug haben würde, diesen schönen Sonntag in Ihrer Gesellschaft zu verbringen. Denn das steht felsenfest, daß ich nicht von Ihrer Seite weiche, Sie mögen thun, was Sie wollen. Sie werden mich nicht eher los, als bis Sie mir Ihr Ehrenwort gegeben haben, daß Sie nicht Hand an sich legen wollen.

York wollte auffahren, aber er sank kraftlos in sich zusammen. Es ist gegen die Natur, daß sich ein Mensch in den Tod hineinstürzt. Er vermag es auch nur, wenn er seine Gedanken in eine unnatürliche Spannung gebracht hat. Es ist nicht richtig, wenn man sagt, daß dieser Zustand dem Wahnsinn verwandt sei. Aber es ist ein künstlicher Zustand, die Kraft ist eine unnatürlich gesteigerte. Tritt ein Hindernis ein, trifft die Kugel nicht tödlich, läßt das Wasser den nicht unter sinken, der sich hineingeworfen hat, so sinkt die Wut gegen das eigne Leben zusammen, und der Born über die Störung geht schnell über in ein Gefühl der Erleichterung, ja des Dankes. York war am Ende seiner Kraft. Er saß da, ein Bild des Jammers, tief niedergeschlagen, ohne Mut und ohne Willen. Er hätte es ruhig über sich ergehen lassen, wenn er hätte in diesem Augenblicke verurteilt oder degradirt werden sollen.

Wandrer hielt ihm die Hand hin. — Geben Sie mir Ihr Ehrenwort, sagte er, daß Sie nicht die Hand an sich legen.

York schwieg.

York, thue es mir zuliebe, bat Ellen, ich habe nie wieder eine frohe Stunde, wenn du es nicht thust.

York ließ sich nicht ungern überreden, und zuletzt gab er sein Ehrenwort.

So, sagte Wandrer, das war Nummer eins. Gnädiges Fräulein, darf ich Ihnen diesen Baumstumpf anbieten? Nun lassen Sie uns Rat halten, wie Ihnen zu helfen ist. Sie haben Spielschulden, Herr von Mienhagen. Wieviel ist es?

York zuckte die Achseln und schwieg.

York, sagte Ellen, sage die Wahrheit. Und wenn wir dir auch nicht helfen können, sage die Wahrheit.

Ihr? fragte York und schaute von dem einen auf die andre.

Wieviel ist es? fragte Wandrer, aber bitte nicht in Abschlagsbeichte.

Zehntausend Mark.

Wandrer erschrak. Das ist allerdings viel, sagte er. Und wann muß die Angelegenheit reguliert sein?

Morgen.

Wandrer erwog die Lage. Hier war also schwer zu helfen und besonders wegen der Kürze der Zeit. Der Herr Oberstleutnant konnte nicht zahlen, das war klar. Der Direktor? Kein Gedanke, daß sich dieser auf etwas eingelassen hätte.

Exzellenz Marschall? War auf einer Nordlandsfahrt begriffen. War es denn gar nicht möglich, eine Hilfe zu beschaffen? Vor ihm saß Ellen. Er sah sie nicht an, aber er fühlte es, daß ihre Augen mit Vertrauen auf ihm ruhten. Die arme kleine Ellen. Mit York hatte er nicht viel Mitleid, mochte er ausseffen, was er sich eingebrockt hatte, aber — Tante Ellen! Er hatte das Geld. Er hatte in der letzten Zeit das Mehrfache der Summe mit Leichtigkeit verdient. Er war vollständig freier Herr über sein Vermögen und niemand verantwortlich. Es ist eine große Dummheit, die ich begehe, sagte er zu sich, aber warum soll der Mensch nicht auch einmal dumm sein? — Herr von Mienhagen, fuhr er laut fort. Ich habe einige Ruxe von Heinrichshall. Sie sind in den Händen meiner Mutter. Verkaufen kann ich sie nicht, denn sie haben noch immer stark steigende Tendenz, und ich würde den Vorteil davon verlieren, wenn ich verkaufen wollte. Aber man kann einige verpfänden, um darauf eine Zahlung von zehntausend Mark zu erhalten. Sie haben keine Stunde zu veräumen. Gehn Sie nicht wieder in das Dorf zurück, gehn Sie gleich von hier nach Alkum, reisen Sie nach Hannover zu meiner Mutter und dann nach Berlin. Dann können Sie morgen früh das Geld in der Hand und alles geordnet haben, wenn Sie zu Ihrem Oberst müssen.

Damit riß er ein Blatt von seinem Notizblock ab und schrieb ein paar Zellen an seine Mutter.

Es war merkwürdig, zu sehen, wie das Leben in York zurückkehrte. Er dankte wortreich, nannte Wandrer seinen lieben Freund und sogar Kameraden, obgleich es Wandrer nur bis zum Bizfeldwibel gebracht hatte, und versprach, alles bestens regeln zu wollen, und Wandrer könne sich felsenfest auf seine Ehrenhaftigkeit verlassen.

Aber erst noch eins, sagte Ellen, du mußt mir es in die Hand versprechen, daß du nie wieder eine Karte anrührst.

York versprach es und eilte davon wie auf Flügeln. Wandrer und Ellen blieben zurück. Ellen ergriff in überströmendem Danke mit beiden Händen die Rechte Wandrers und rief: Wie kann ich Ihnen jemals genug danken für das, was Sie an meinem Bruder gethan haben! Und auch an mir, denn ich machte mir schwere Vorwürfe, daß ich Ihnen mitgeteilt hatte, York spiele, und daß Sie dann den Direktor gewarnt haben könnten.

Aber ich habe ja keinem Menschen ein Wort gesagt, erwiderte Wandrer; es war auch gar nicht nötig, Wenzel wußte viel besser Bescheid als wir.

Sie wandten sich zum Gehn und schritten stumm nebeneinander her. — Herr Wandrer, sagte Ellen nach einer Weile, ich weiß, was Sie jetzt denken. Sie denken: Es ist aber doch eine große Dummheit, die ich gemacht habe.

Wandrer lachte. Es stimmt, Fräulein Ellen, sagte er, aber ich bin nicht böse darüber. Als ich Ihrem Herrn Bruder die Ruxe gab, wußte ich, daß es — nach dem Urteil kluger Leute — eine Dummheit war; es war also eine bewußte Dummheit. Ich gestehe auch, daß es mir einigermaßen fatal sein würde, wenn Wenzel etwas von der Sache erführe, und daß ich mich ärgern würde, wenn er mich mit mitleidigem Hohn aus den Augenwinkeln ansähe. Aber, wissen Sie, Fräulein Ellen, eine Dummheit zur rechten Zeit ist noch lange nicht das schlechteste, was man machen kann. Alle unsre Tugenden sind in den Augen des den Nutzen berechnenden Verstandes Dummheiten. Columbus, als er auszog, den Seeweg nach Indien zu finden, wußte nicht, was er für eine Dummheit unternahm. Und war doch ein großer Mann. Ist der nun nicht noch größer, der eine bewußte Dummheit begeht? Nein, im Ernst, Fräulein Ellen. Das, worüber wir uns in unserm Leben zu freuen haben, sind nicht immer unsre klug überlegten Handlungen, sondern unsre Dummheiten, ich meine das, was man thut, dem weltklugen Verstand zum Troß. Und meinen Sie denn, daß es angeht, jemand gegen seinen Willen aus dem Wasser zu ziehn und ihn auf dem Lande erfrieren zu lassen? Wenn wir York die Pistole aus der Hand nahmen, mußten wir ihm auch helfen.

Wir? Ich hätte gemußt, aber was kann ich denn thun?

Sehen Sie, Fräulein Ellen, darum that ich es für Sie. Die Sache hat auch gar keine Gefahr. York hat jetzt die Hände frei. Er wird sich jetzt schleunig in der Tiergartenstraße oder andern feinen Orten umsehen und eines Tages mit einer orientalischen Schönheit ankommen. Und dann werden wir alle beide als die Gründer des Glücks des Hauses Nienhagen in Stein ausgehauen und im Vestibül aufgestellt, und Sie werden die Tante eines schwarz und blond gemischten Geschlechts.

Wandrer geleitete Ellen hinab, nicht über die Dorfstraße, auf der schon die Kirchgänger ankamen, sondern hinter dem Dorfe herum, und plauderte lustige Dinge, womit er erreichte, daß er Ellens finstre Gedanken verscheuchte. Als sie sich vor dem Fronhose verabschiedet hatten, kehrte sich Ellen noch einmal um, winkte mit der Hand und sagte mit dem Ausdruck kameradschaftlicher Bärtlichkeit: Dunkel Felix!



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Mittelschulreform in Frankreich. Die Deputiertenkammer hat am 13. und 14. Februar über einen zwischen dem Unterrichtsminister Peygues und einer Kommission vereinbarten Plan einer Reform des Sekundärunterrichts beraten und ihn gebilligt. Wir haben diesen Plan nicht zu Gesicht bekommen, können aber seinen Inhalt aus der Debatte und aus der abfälligen Kritik, die Marcel Prévost im Figaro vom 23. Februar daran übt, ungefähr erraten. Der bekannte Roman-
schreiber sagt: Nach einem kurzen gemeinschaftlichen Studium werden die Schüler, die das Lateinische und das Griechische nicht mögen, englisch und deutsch lernen. Die bloß das Griechische nicht leiden können, werden das Latein weiter betreiben und entweder das Englische oder das Deutsche hinzunehmen. Andre werden Realien ohne die alten Sprachen treiben, noch andre das Studium der alten Sprachen mit dem der Realien verbinden. Und, um die Freude der Eltern voll zu machen: was einer auch getrieben haben mag, er wird der Würde des Baccalaureats teilhaftig. Man glaube nicht, daß ich spotte. Die gemeinsame Arbeit des Ministers und der Kommission hat das Ergebnis gehabt, daß der Sekundärunterricht in zwei Cyklen (das ist die amtliche Bezeichnung) geteilt werden soll, von denen keiner Sekundärunterricht ist. Der erste Cyklus ist eine Fortsetzung des Primärunterrichts, der zweite nur der Embryo eines höhern Unterrichts. Zwischen beiden Cyklen verschwindet der wirkliche Sekundärunterricht. Das Wesen des Primärunterrichts und das des wissenschaftlichen Studiums steht fest. Die Wahl des zweiten hängt selbstverständlich von den Anlagen und Neigungen des Studierenden ab, und sein Betrieb muß der freiwilligen Thätigkeit des Studenten überlassen bleiben. In der Zeit zwischen dem zehnten und dem achtzehnten Jahre dagegen bedarf der noch sehr unfertige junge Mensch der Erziehung und Aufsicht, und es gehört eine starke Illusion dazu, die Individualität dieser Bengel respektieren und sie ihren freiwilligen Antrieben überlassen zu wollen, da doch aus eigenem Antrieb die jüngern an nichts als an Knabenspiel und die ältern nur an Mädel denken. Auch wo Neigungen für eine Beschäftigung hervortreten, beruhen sie meist auf Selbsttäuschung; gar mancher, der als Knabe mit Maschinen spielt, ist zum Dichter geboren, und mancher Träumer, der für einen angehenden Dichter gehalten wurde, wird ein ganz tüchtiger Gerichtsvollzieher. Was dem jungen Menschen in diesem Alter beigebracht werden kann und soll, das ist die allgemeine Bildung. Wer zu früh mit einer